

Ein Cybele-Heiligtum bei Kaiseraugst : Rekonstruktions-Versuch

Autor(en): **Gerster, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte =
Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e
d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history**

Band (Jahr): **6 (1944)**

Heft 1

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-163011>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Cybele-Heiligtum bei Kaiseraugst. Rekonstruktions-Versuch

VON A. GERSTER, ARCH., LAUFEN

Im Jahre 1933 wurde unter der Leitung von Prof. Dr. Laur, in der Nähe von Kaiseraugst, ein Höhenheiligtum der Cybele ausgegraben¹. Die Anlage, die nur in ihren Fundamenten erhalten war, ist von großem Interesse, weil sie einen bis heute vollständig unbekanntem Tempeltypus darstellt. Wie der Grundriß zeigt und wie aus dem Befund hervorgeht, bestand der Tempel aus zwei verschiedenen, zusammengefügteten Bauten, einem gallo-römischen Viereck-Tempel und einem peristylartigen Hof. Es handelt sich also nicht, wie früher angenommen wurde, um einen «dreischiffigen Raum, der an einer Schmalseite einen stark vortretenden, apsidenartigen Nebenraum besaß»².

Der gallo-römische Vierecktempel besteht aus einer quadratischen Cella, mit einem niedrigen, ringsumlaufenden Umgang. Solche Anlagen kennen wir in der Schweiz in Augst und Aventicum, in Riehen b/Basel, auf der Engehalsinsel bei Bern und im Tempelbezirk von Petinesca bei Biel. Allgemein wird angenommen, daß der Umgang als offener Porticus ausgebildet und mit einem an die Cella anschließenden Pultdach abgedeckt war³. Es ist schwierig zu entscheiden, ob in Kaiseraugst der Umgang wie üblich offen oder geschlossen war. Wir neigen eher zur zweiten Lösung und nehmen an, daß der geschlossene Gang durch große Öffnungen in der Cellawand gedämpftes Licht erhielt. In diesem Falle konnten den Außenwänden entlang Weihegeschenke aufgestellt werden. Für diese Rekonstruktion scheint die Tatsache zu sprechen, daß die aufgefundenen Götterstatue der Cybele eine Vollplastik ist, dazu bestimmt, nicht nur frontal durch die Türöffnung vom Peristyl aus, sondern auch von der Seite und von hinten angesehen zu werden. Gegen das Peristyl war der Umgang in seiner ganzen Breite geöffnet und bildete so die vierte Seite des Säulenhofes. Hatten die Tempelbesucher nicht die Möglichkeit, vom Umgange aus die Götterstatue allseitig zu betrachten, so war die Darstellung der Göttin in Vollplastik nicht nötig. Trotzdem wollen wir die Möglichkeit, daß der Umgang als offene Säulenhalle ausgebildet war, nicht ausschließen. In diesem Falle war die Cella dreiseitig geschlossen, und unser Rekonstruktionsversuch erleidet sonst keine Änderungen.

An den Vierecktempel schloß sich ein im Grundriß rechteckiges Peristyl an, eine Bauform, die uns aus der Villenarchitektur des 1. und 2. Jahrhunderts n. Chr. bekannt ist. Die schloßartige Besitzung im Park von la Grange in Genf⁴ besaß ein Peristyl von ca. 20×30 m und die vom Verfasser ausgegrabenen römischen Villen vom Müschhag in Laufen und in Vicques waren mit

¹) R. Laur-Belart, «Ein Cybele-Heiligtum bei Kaiseraugst», Anzeiger für schweizerische Altertumskunde, Heft I, 1935.

²) Vgl. Joseph Gantner, Kunstgeschichte der Schweiz, Seite 26.

³) Germania Romana.

⁴) Blondel und Darier, ASA 1922, S. 72 ff.

peristylartigen Höfen versehen, die aus U-förmigen Portiken durch spätere Anbauten entstanden sind. Beim Cybele-Heiligtum von Kaiseraugst ist somit weder der gallo-römische Vierecktempel noch der peristyle Hof etwas Auffallendes. Neu und bis heute unbekannt ist lediglich die Verschmelzung beider Bautypen zu einer einzigen Anlage.

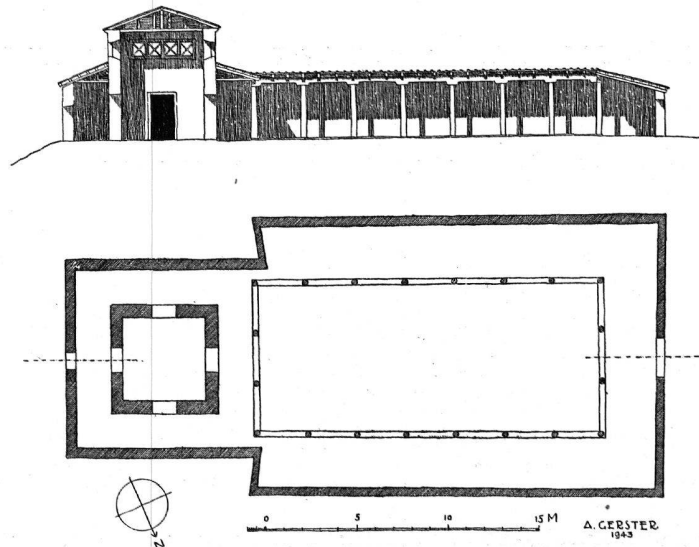


Abb. 1. Längsschnitt und Grundriss.

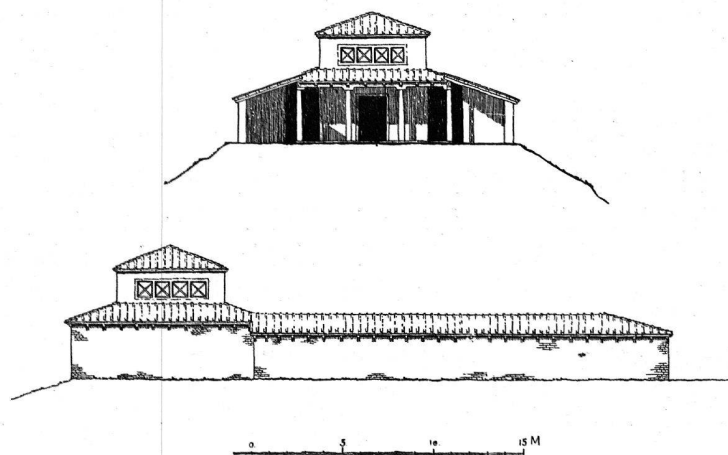


Abb. 2. Schnitt durch das Perystyl mit Ansicht gegen den Vierecktempel.
Ansicht der Längsfassade.

Die Schmalseite des Peristyls, die zugleich Umgang des Vierecktempels bildet, war, wie die drei anderen Seiten des Umganges, mit einem an die Cella angelehnten, nach der Innenseite des Peristyls abfallenden Pultdach abgedeckt, während die drei andern Seiten des Peristyls ein nach außen abfallendes Pultdach aufwies. Diese Lösung ergibt einen einfachen, sauberen und fließenden Anschluß der beiden Gebäude aneinander. Da die Anlage streng axial ausgebildet ist und beide Gebäudesymmetrisch auf einer durchgehenden Hauptachse liegen, kann die Anzahl der Säulenöffnungen auf den Schmalseiten nur unsymmetrisch gewesen sein, da in der Achse der

Türen eine Säulenöffnung liegen muß. Nach den Größenverhältnissen zu schließen, bestanden diese Schmalseiten aus je drei Öffnungen, so daß die Rekonstruktion mit vier Säulen als ganz sicher angenommen werden darf. Die so gefundene Säulendistanz ergibt auf den Längsseiten sieben Öffnungen mit acht Säulen. Aus den Mauerstärken ergibt sich eine Rekonstruktion, die zu der angenommenen Dachform paßt.

Die Ummauerung des Peristyls besteht aus einer 45 cm dicken Mauer, die nach unserer heutigen Auffassung die Minimalstärke aufweist, die eine Bruchsteinmauer haben darf. Die Mauer konnte jedoch den Anforderungen, die an sie gestellt wurden, gerade noch genügen, weil sie nur das kleine Dach des Peristyls zu tragen hatte und eine Höhe von nur ca. 2,40 m aufgewiesen haben mag.

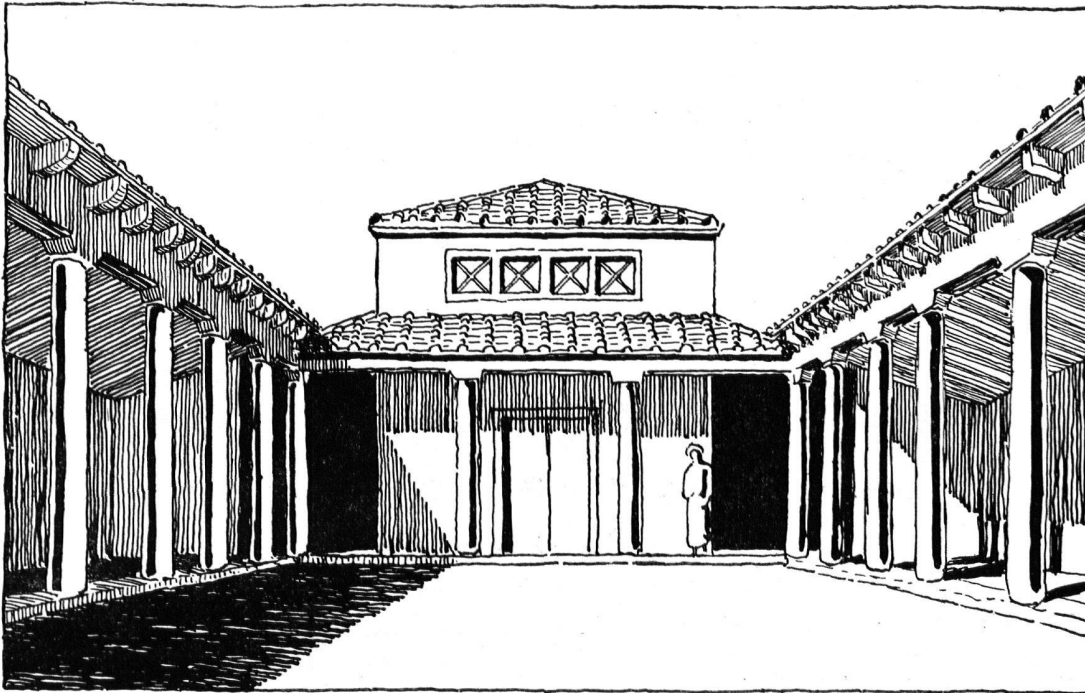


Abb. 3. Cybele-Heiligtum bei Kaiser-augst. Ansicht vom Peristyl gegen den Vierecktempel

Die Mauer des Tempel-Umganges hatte eine Dicke von 55 cm, diejenige der Cella eine solche von 65 cm; sie mußten somit bedeutend höher sein als die Ummauerung des Peristyls, was sich aus unserem Rekonstruktionsversuch auch ergibt. Man darf annehmen, daß im Peristyl, und zwar in der Verlängerung der Achse der Cellatüre, ein Altar gestanden hat. Die Gläubigen, die der Kulthandlung folgten, waren durch das Dach des Peristyls vor Regen und Sonne geschützt. Die meisten der bis heute bekannt gewordenen gallo-römischen Viereck-Tempel befanden sich in einem ummauerten, offenen Hof, in dem sich die Gläubigen versammeln konnten. Hier ist zum ersten Male der Hof durch ein an den Tempel direkt angebautes Peristyl ersetzt, das als Versammlungsraum diente, an Stelle der sonst üblichen Hofanlagen oder der separaten, innerhalb der Ummauerung liegenden Versammlungsgebäude⁵.

Vielleicht wurde diese neue Lösung gesucht, weil auf dem schmalen und langgezogenen Hügelband, auf dem der Tempel steht, eine größere Hofanlage nicht Platz gehabt hätte.

⁵) Camillo Praschniker, Ausgrabungen in Baldersdorf (Kärnten), S. 117, in Anzeiger der Akademie der Wissenschaften, Wien 1940.

Da von römischer Holzarchitektur kaum etwas auf uns gekommen ist und uns ihre Formen daher unbekannt sind, haben wir in den Rekonstruktionsversuchen bewußt auf problematische Wiedergabe von Details verzichtet. Wir sind nur so weit ins Detail gegangen, als es für das Verständnis der Zeichnungen nötig war.

Noch in einer anderen Beziehung macht die Anlage auf der Fluhhalde bei Kaiseraugst eine Ausnahme. Drexel⁶ schreibt in der «Germania Romana», wo er von den zur Römerzeit in Westeuropa eingeführten orientalischen Götterkulten redet: «Die orientalischen Kulte weichen in ihren Bauten, mit einer Ausnahme, nicht wesentlich von den sonst üblichen Anlagen ab, nur haben sie begreiflicherweise den gallischen Grundriß nicht übernommen».

In unserem Falle hat der aus Kleinasien stammende Kult der Cybele den gallischen Viereckstempel übernommen und weiter entwickelt zu einer höchst interessanten, bis heute unbekanntem und einmaligen Anlage.

Nach dem Befund der Ruine muß der Tempel eher ärmlich ausgesehen haben, denn es scheint daß für den Bau keine Hausteine verwendet wurden, und daß die Säulenstellung des Peristyls ganz in Holz ausgeführt war.

⁶) X. F. Drexel, Germania Romana, II, Die bürgerlichen Siedlungen, S. 33.

Nachrichten

Herausgegeben von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Zusammengestellt von Hermann Holderegger

CFMH = Commission fédérale des Monuments historiques
EKHK = Eidg. Kommission für historische Kunstdenkmäler.
FBDP = Freiwillige Basler Denkmalpflege.
NZZ = Neue Zürcher Zeitung.
ZSAK = Zeitschrift für schweiz. Archäologie und Kunstgeschichte.

Vorbemerkung – A nos lecteurs – Ai nostri lettori

Im Einverständnis mit dem Vorstand der Gesellschaft für schweizerische Kunstgeschichte werden künftig in französischer bzw. italienischer Sprache nur noch jene Berichte erscheinen, die uns in einer dieser Sprachen zur Verfügung gestellt werden. Deutsch werden vorab alle Texte abgefaßt sein, die von der Redaktion herkommen. – Bei diesem Anlaß laden wir unsere Leser höflich ein, durch Einsendung von Originalberichten die Redaktion im Bemühen um stetige Verbesserung dieser Rubrik zu unterstützen. Die GSK stellt seit Jahren einen ausreichenden Kredit für die Honorierung solcher Beiträge zur Verfügung.

D'entente avec le comité de la Société pour l'histoire de l'Art en Suisse nous avisons nos lecteurs qu'à l'avenir nous publierons – en français, toutes les communications qui nous seront adressées dans cette langue, – en allemand, celles que nous rédigerons nous-mêmes. Nous profitons de cette occasion pour inviter nos lecteurs à nous confier des articles originaux, en leur rappelant que la Société mentionnée a réservé une suffisante somme annuelle pour rémunérer nos collaborateurs.

Il comitato della Società svizzera di storia dell'Arte ha deciso che dal no. 1, 1944, inanzi, solo le comunicazioni inviateci dai nostri collaboratori di lingua italiana le quali ci saranno sempre particolarmente benvenute, continueranno di essere pubblicate in italiano. Invece i testi provenienti da noi stesso verranno pubblicati in tedesco. – Ci permettiamo inoltre di accennare che da anni gli articoli unitici dai nostri collaboratori sono remunerati su un credito speciale della suddetta società. Sollecitiamo dunque i nostri lettori di unirci tutte le nuove che potranno interessare qui, collaborando così al miglioramento continuo di questa rubrica.